

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 59/60 (1912)
Heft: 11

Artikel: Neuere amerikanische Architektur: Reiseeindrücke
Autor: Berlage, H.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

um rund 35 bis 45 % kleiner wurden, je nach Zugskomposition, Gefälle und Zugsgeschwindigkeit. Bei kleineren Zügen ist naturgemäss der Gewinn ein etwas kleinerer als bei grossen, langen Zügen; ebenso macht sich die günstige Wirkung der Schnellbremsventile weniger bemerkbar bei kleineren Fahrgeschwindigkeiten. So konnte z. B. bei 25 km/std der rund 159 t schwere 12-Wagen-Zug mit Schnellbremsventilen bei Vollbremsung auf 9 ‰ Gefälle nach einem Weg von 37 m angehalten werden, während der gleiche Zug auf 7 ‰ Gefälle ohne Schnellbremsventile nach eingeleiteter Vollbremsung 68 m bis zum Stillstand durchlief. Bei allen diesen Versuchen waren Beobachter an verschiedenen Stellen des Zuges aufgestellt und sie konstatierten in allen Fällen ein ganz sanftes und stossfreies Bremsen und Anhalten des Zuges. Auf den grossen Gefällen, wo auf 60 bis 69 ‰ Versuche vorgenommen wurden, waren die Resultate ebenfalls günstig.

Bei allen Schnellbremsungen zeigte es sich, dass der vordere Teil des Zuges (infolge des im Verhältnis zu den abzubremsenden rotierenden Massen etwas kleinen Klotzdruckes der Motorwagen) unwesentlich gestreckt war und dass diese Streckung nach der Zugsmittle hin abnahm. Schon vom dritten Anhängewagen an war der übrige Zugsteil bei sich fast berührenden Puffern normal gestreckt. Zwischen den beiden vordern Motorwagen war die Streckung ebenfalls eine vollkommen normale, weil diese beiden, gleich stark abgebremsten Automobilwagen sozusagen ein einheitliches Aggregat bilden. Bei den letzten und vorletzten Wagen machte sich bei Schnellbremsungen aus kurzen Regulierbremsungen, wo die Verhältnisse sich bekanntlich am ungünstigsten gestalten, der nachschiebende Motorwagen bemerkbar, indem zwischen diesem Schlusswagen und dem vor ihm liegenden Anhängewagen die Kuppelung leicht durchhing.

Die Schnellbremsventile sind für Regulierbremsungen unempfindlich, was besonders für das Manövrieren in den Bahnhöfen von Wichtigkeit ist. Zur Einleitung einer Schnellbremsung ist eine ganz plötzliche Zerstörung des Vakuums nötig. Wenn man eine Bohrung von 20 mm \ominus plötzlich öffnete, so traten die Schnellbremsventile noch in Funktion, bei einer kleineren Bohrung dagegen haben sie nicht mehr angesprochen. Dagegen sprechen diese Ventile noch tadellos an, bei einem Vakuum von 10 bis 15 cm, wenn dieses plötzlich auf 0 herunter zerstört wird, sodass aus jeder Regulierbremsung bis herab zu 15 cm Vakuum mit Sicherheit noch eine Schnellbremsung eingeleitet werden kann.

Wenn von der 1-zölligen Doppelkuppelung zwischen den Wagen nur einer der zwei Schläuche eingekuppelt war, so sprachen die

Schnellbremsventile noch an bis herunter zu einem Vakuum von 20 cm; allerdings verringerte sich bei nur einem gekuppelten Schlauch die Durchschlagsgeschwindigkeit etwas. Die Schnellbremsventile sprachen auch dann noch an, wenn zwischen dem Motorwagen, von dem aus die Einleitung der Bremsung erfolgte, und dem übrigen Zugsteil ein nicht mit Schnellbremsventil ausgerüstetes Fahrzeug eingereiht war.

Neuere amerikanische Architektur.

Reiseeindrücke von H. P. Berlage, Architekt in Amsterdam.¹⁾

(Mit Tafeln 33 bis 36.)

Wenn von amerikanischer Architektur die Rede ist, dann wird gewöhnlich nur der sogenannte „Wolkenkratzer“ erwähnt und ausser acht gelassen all dasjenige, was sonst gebaut wird. Denn nur das typische amerikanische Geschäftshaus, meint man, sei besehenswert und zwar hauptsächlich seiner Konstruktion wegen. Es ist dann vom eisernen Gerippe, welches in den Gebäuden steckt, die Rede, welches Gerippe zuerst hochgeführt und nachher mit der Steinkonstruktion umgeben wird. Aber von der Möglichkeit einer Schönheit dieser Gebäude wird niemals geredet, sodass man meint, sie sei gar nicht vorhanden. Im Gegenteil, es verlautet, dass das Schönheitsurteil darüber gewöhnlich im umgekehrten Verhältnis zu deren Höhe steht, und der Europäer betrachtet mit der grössten Geringschätzung alles das, was als amerikanische Baukunst bezeichnet wird.

Und doch gibt es eine amerikanische Architektur von grossem Wert, und zwar ausserhalb dieser Wolkenkratzer, wenn auch die Architektur dieser letztern ebenfalls reelle Schönheitswerte aufzuweisen hat.²⁾ Gegenstand dieser Betrachtung ist jedoch nur die eigentliche moderne Architektur Amerikas, die Architektur, die nicht von alten Stilmotiven Gebrauch macht; denn, wunderbar wie es klingen mag, das ursprünglich echt amerikanische Gebäude ist trotz seiner immensen Höhe ebenfalls aus alten Stilmotiven aufgebaut, bis auf einige Ausnahmen, insbesondere die Bauten, deren Architekt Sullivan war. Man rechnet zwar den Anfang der modernen Architektur Amerikas mit dem Auftreten des bekannten Richardson, des Baumeisters der Kirche in Boston, eines Baues, der mit Recht sehr bewundert wurde. Der Stil dieser Kirche ist jedoch romanisch, und zwar nicht einmal modern, d. h. nicht mit freier Behandlung von romanischen Motiven. Die Formen sind im Gegenteil ziemlich genau nach altem Muster kopiert, und der ganze Bau zeigt an und für sich absolut keine moderne Auffassung, sodass Richardson schon sehr bald nicht mehr als ein moderner Architekt angesehen wurde. Und dieses um so mehr, als er auch in seinen Profanbauten, wenn auch mit sehr viel Geschick, zu viel romanische Details verwendete.

Erst der oben genannte Sullivan, ein Schüler Richardsons, wird daher von den Jüngern als der Vorgänger der modernen Architektur in Amerika betrachtet, obgleich auch er begrifflicherweise noch unter dem Einfluss des Lehrers anfänglich romanische Motive gebrauchte.

¹⁾ Anmerkung. Am 30. März d. J. hat unser verehrter Kollege aus der G. e. P. Architekt H. P. Berlage im Zürcher Ingenieur- und Architektenverein einen Vortrag über Neuere amerikanische Architektur gehalten (Protokoll, Bd. LIX, S. 208). In entgegenkommender Weise hat er unserm damals geäusserten Wunsche, den Inhalt seines Vortrages selbst in ein Referat zusammenzufassen, entsprochen, sodass wir dieses hier nun wiedergeben können. Der Wunsch, von dem hohen Genuss, den Berlages Vortrag und seine Lichtbilder-Vorführungen den Zürcher Kollegen bereitet haben, auch den übrigen Lesern unseres Blattes etwas zu vermitteln, veranlasste uns dem Referate eine Reihe charakteristischer Bilder beizufügen, die wir der Zahl wegen auf drei Hefte verteilen müssen. Die zeitraubende Beschaffung der Originale zu unsern Bildstöcken und die Herstellung der letztern sind der Grund des späten Erscheinens dieses Referats. Für die frdl. Ueberlassung der Photographien und Pläne sind wir ausser Herrn Berlage ganz besonders Herrn Arch. Frank Lloyd Wright zu grossem Dank verpflichtet.
Die Redaktion.

²⁾ Vergl. auch «Reiseeindrücke aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika» von Prof. F. Bluntschli in Bd. XXXVIII (1901), S. 23 ff. mit vielen Abbildungen.
Red.

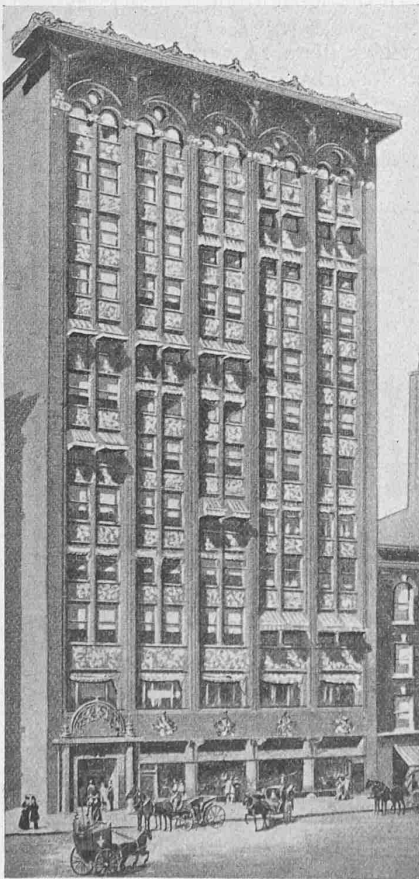
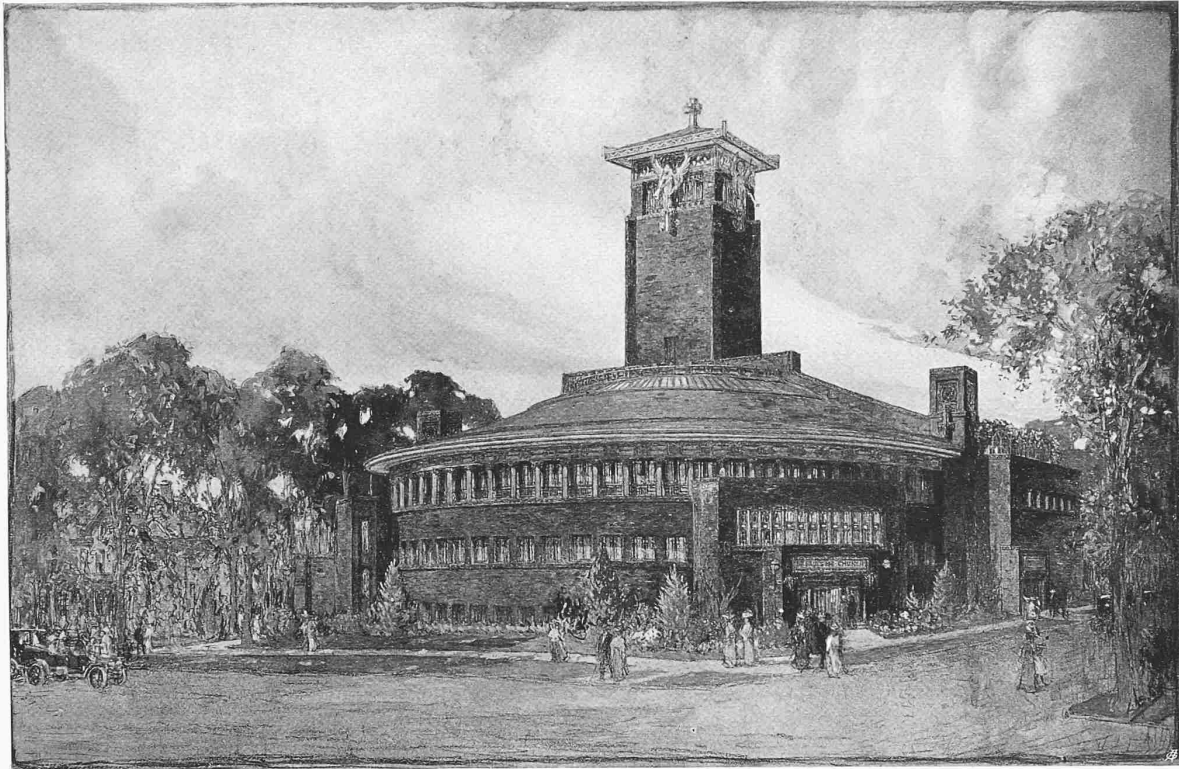
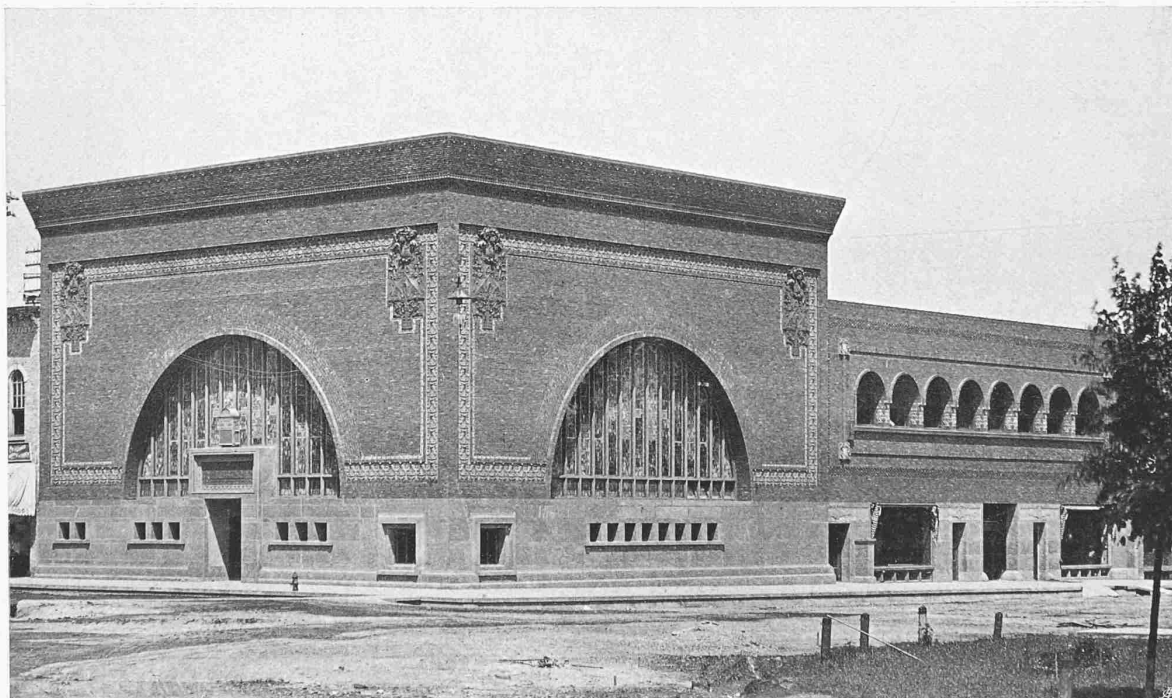


Abb. 1. Condict-Building in New-York erbaut von Architekt Sullivan.

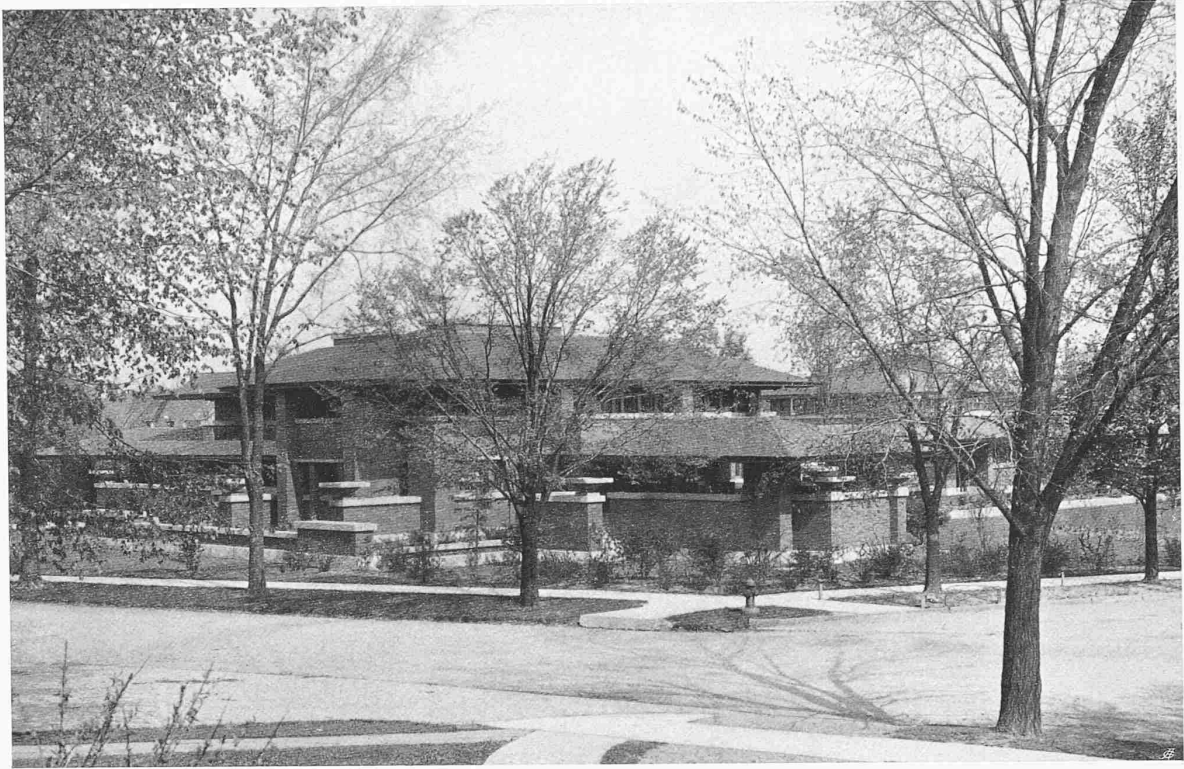


ENTWURF ZU EINER PROTESTANTISCHEN KIRCHE VON ARCH. SULLIVAN

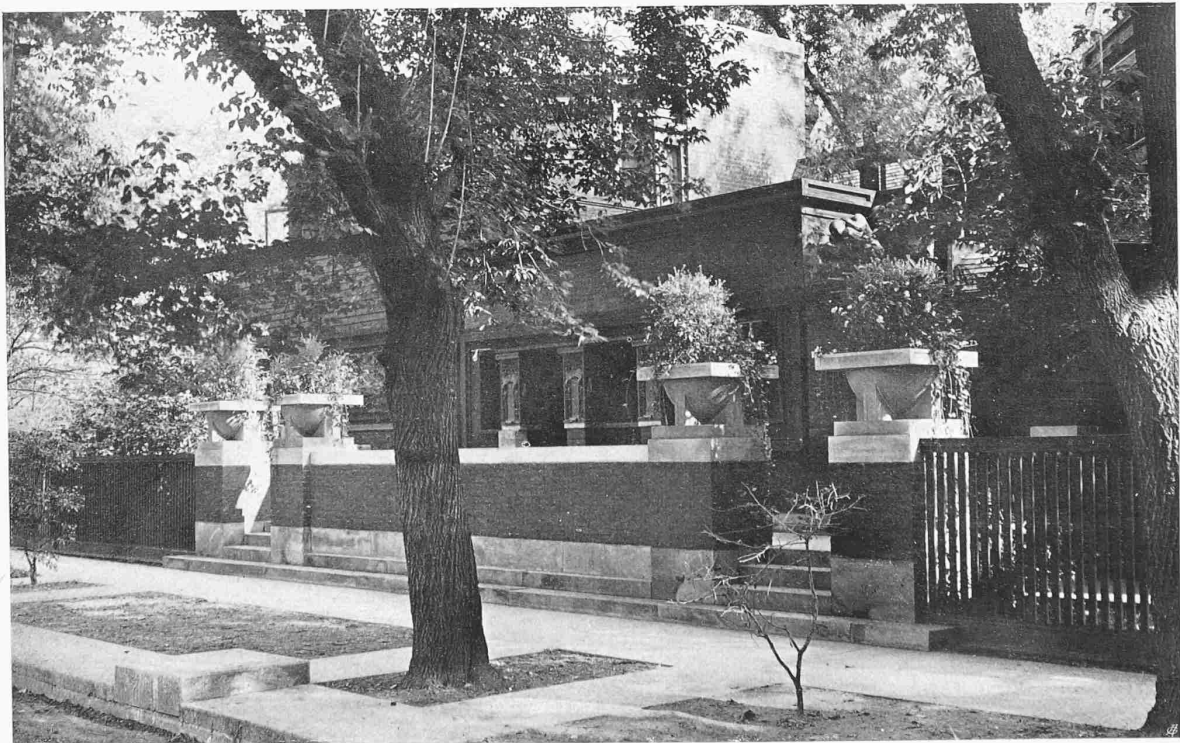


BANKGEBÄUDE IN OWATONNA MIN. VON ARCH. SULLIVAN

NEUERE AMERIKANISCHE ARCHITEKTUR



GESAMTBILD DES LANDHAUSES D. D. MARTIN — ARCHITEKT FR. LD. WRIGHT



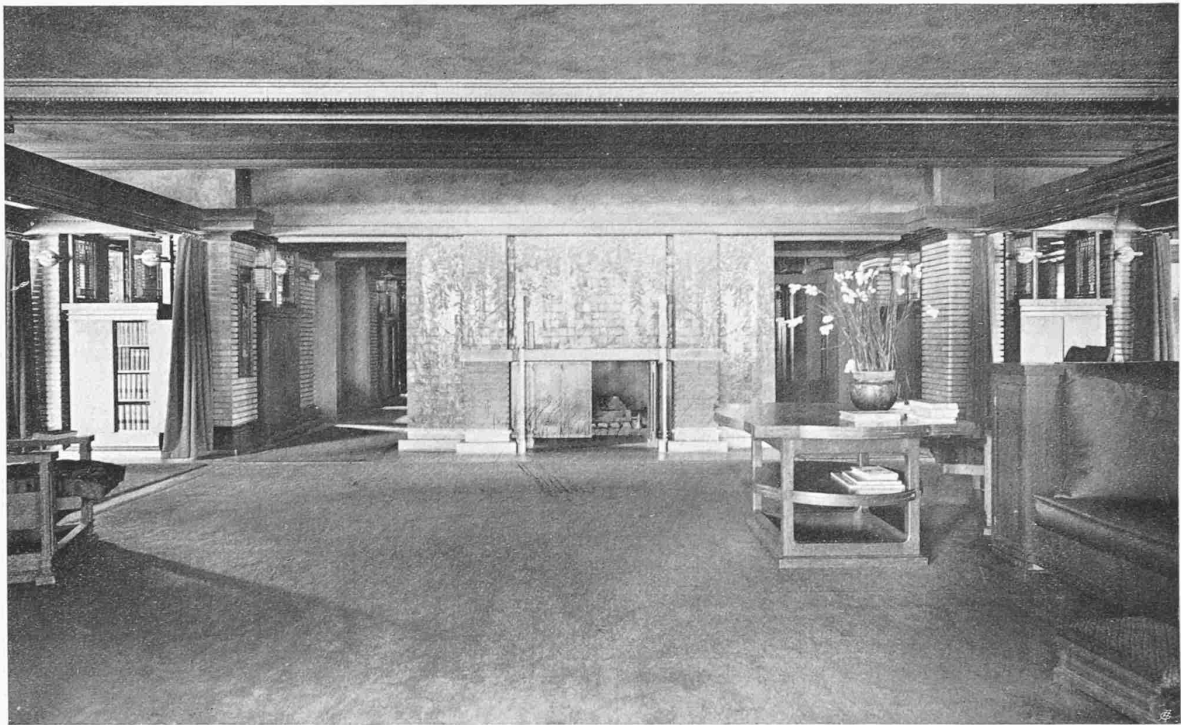
EINGANG ZUM HAUSE DES ARCHITEKTEN FRANK LLOYD WRIGHT



NEBENGEBÄUDE DES LANDHAUSES D. D. MARTIN — ARCHITEKT FR. LD. WRIGHT



HAUS EMIL RUDOLPH IN HIGHLAND PARK ILL. — ARCH. GEORGE W. MAHER



WOHNZIMMER MIT KAMIN IM LANDHAUSE D. D. MARTIN, BUFFALO N. Y.



EMPFANGSRAUM IM LANDHAUS D. D. MARTIN

ARCHITEKT FRANK LLOYD WRIGHT

Bald befreit er sich jedoch davon und fängt an selbständig zu werden. Und diese Selbständigkeit tritt glänzend hervor gerade bei dem Bau eines allerdings nicht sehr hohen Wolkenkratzers. Man erkennt bei den „klassischen“ Wolkenkratzern den eisernen Kern, das eiserne Gerippe nicht, welches ja doch das wesentliche Konstruktionsprinzip ausmacht. Sullivan dagegen, und das kennzeichnet ihn eben als den modern empfindenden Architekten, ist davon ausgegangen, dass die Konstruktion gezeigt werden, d. h. dass die Steinbekleidung sich nach dem Gerippe

Sullivan ist nebenbei ein grosser Zierkünstler und hat als solcher verstanden, seine Gebäude mit schönen Ornamenten auszuschmücken. Nach moderner Ansicht geht er meines Erachtens darin zu weit, indem er fast keine Fläche glatt lässt. Ein grosser Vorzug ist aber, dass das Ornament, an und für sich von einer klassischen Schönheit, sehr vornehm gehalten ist und gegen das Konstruktive zurücktritt. Ich sah noch ein grosses Verkaufsmagazin von Sullivan in Chicago, ebenfalls mit Ornamenten überladen, das aber trotzdem denselben ruhigen, vornehmen Eindruck macht.

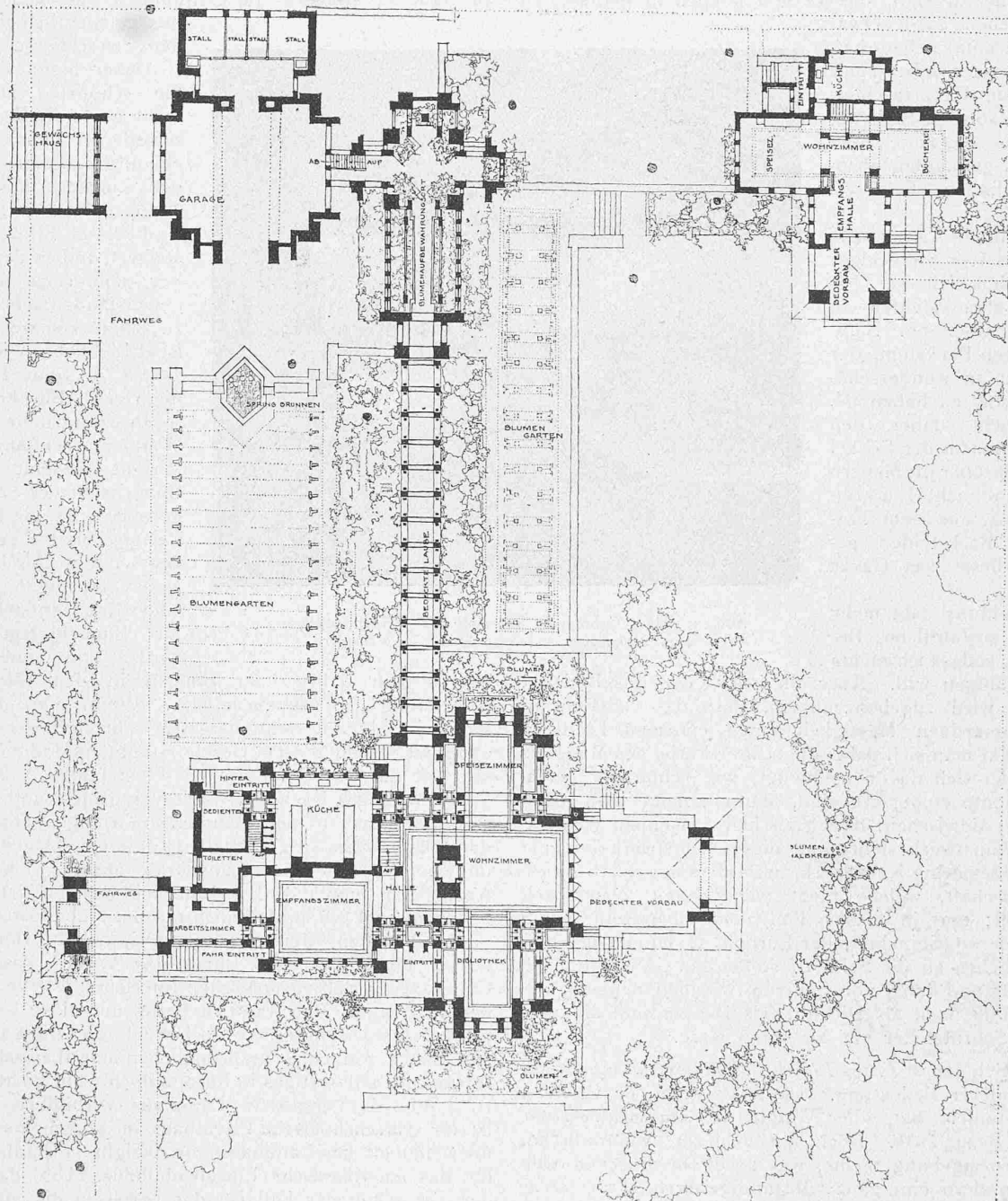


Abb. 2. Grundriss der Landhaus-Gruppe D. D. Martin (Tafel 34 bis 36) von Arch. Frank Lloyd Wright. — Masstab etwa 1 : 500.

richten soll. Sullivans Gebäude (Abb. 1) zeigt demzufolge eine ganz andere Struktur, indem natürlich das Aufwärtstrebende stark betont wird. Man kann darin eine gewisse Verwandtschaft mit dem gotischen Prinzip sehen, indem auch hier die Fenster zwischen verhältnismässig schmale Pfeiler gestellt sind. Dabei liegen die Querverbindungen, also die Fensterbrüstungen, etwas zurück, sodass das vertikale Streben durch nichts gestört wird. Die Pfeiler lösen sich oben in Figuren auf, die das weit vorspringende flache Dach tragen.

Auch bekam ich eine Skizze zu sehen für den Bau einer protestantischen Kirche, welcher Entwurf gänzlich von den gewöhnlichen Kirchenbauten abweicht. Eine protestantische Kirche soll nichts mehr sein als ein idealer Versammlungssaal, wo man den Prediger von allen Sitzen gut sehen und gut hören kann. Die bis jetzt erbauten Kirchen leiden so ziemlich überall noch darunter, dass bei ihnen mehr oder weniger die alte Form der katholischen Kirche beibehalten ist. Sullivan hat jedoch den Mut gehabt, dem Kirchenraum die Form eines Halbkreises zu

geben und den Turm in den Mittelpunkt desselben, also gewissermassen über die Kanzel, zu stellen (Tafel 33). Dieses letztere scheint mir um so bemerkenswerter, als dadurch der Turm eine höhere ethische Bedeutung erlangt.

Die Komposition kommt uns natürlich sehr eigen- tümlich vor, sieht aber dafür sehr originell aus, und ich kann mir vorstellen, dass ihre Verwirklichung erkämpft werden musste, indem ein Kirchenvorstand eine solche doch wohl nicht sofort genehmigt haben dürfte.

Das Meisterwerk Sullivans scheint mir aber ein Bankgebäude zu sein, das er erst neulich in der kleinen amerikanischen Stadt Owatonna (Minnesota) gebaut hat. Wie ein grosser Geist immer wieder neue Ueberraschungen bringt, so auch Sullivan, denn dieses Gebäude sieht dem vorher genannten absolut nicht ähnlich (Tafel 33, unten).

Die eigentliche Kassenhalle ist ein massiver viereckiger Klotz, an den sich die kleinen Geschäftslokalitäten an einer Seite anlehnen. Sullivan liebt den Backstein, der in Amerika in wunderschönem Material zu haben ist. Er gebraucht daher den Naturstein nur für den Sockel und führt darüber die Mauern in Backstein hoch. Ein kräftiges Gesims, aus Ueberkrän- gung von Backsteinen gebildet, schliesst das Ganze flach ab.

Die Abbildung sagt mehr als eine ausführliche Beschreibung, sodass ich nichts mehr hinzufügen will. Aber ein jeder, der das Bild gut betrachtet, wird zugeben müssen, dass das Gebäude in seiner grossartigen Massigkeit einen enormen Eindruck macht. Denkt man sich dabei die schöne Farbe des Materials und hat man sich davon überzeugt, wie schön die Terrakottaornamente eingesetzt sind, dann kommt man doch wohl zu der Gewissheit, dass man hier vor einem architektonischen Kunstwerk steht; und dieses Kunstwerk zeichnet sich, wie jedes echte Kunstwerk, besonders aus durch Kraft, eine Eigenschaft, welche nicht mit Rohheit verwechselt werden soll; und in diesem Fall noch obendrein durch eine besondere Originalität, der Europa, soviel mir bekannt, nichts ähnliches an die Seite zu stellen hat. Ich will mich beschränken und daher von Sullivan Abschied nehmen, obwohl von ihm noch als Dichter, als Denker und als vorzüglichem Schriftsteller viel zu sagen wäre.

Sein Schüler ist *Frank Lloyd Wright*, ein Architekt von ganz besonderer Bedeutung. Ich weiss nicht, ob Sullivan in Paris studiert hat, aber Wright ist ein Schüler der Ecole des Beaux-Arts. Doch hat auch er, wie Sullivan, in seiner Formgebung nichts, was an die historischen Stile erinnert, sondern eine ganz selbständige Architektur. Zwar lehnt er sich mehr wie sein Lehrer an die modernen Europäer an, indem er wie diese nach Einfachheit der Massen strebt und das Ornament ganz nebensächlich behandelt, aber seine Massengruppierung ist wiederum so originell, dass man schliesslich von europäischer Tendenz nichts mehr bemerkt.

Seine Tätigkeit richtet sich besonders auf das vornehme Landhaus, von denen er in der Umgebung von Chicago viele erbaut hat.

Die Grundrissbildung, z. B. des D. D. Martin-Hauses (Tafel 34 bis 36), ist typisch. Der Bau hat nur ein Obergeschoss. Im Erdgeschoss befinden sich die Wohnräume

und gewöhnlich das Kinderspielzimmer. Die Mauerflächen sind nur wenig von Fenstern durchbrochen. In wirkungs- vollem Gegensatz dazu zeichnet sich das Obergeschoss durch eine geschlossene Reihe von kleinen Fenstern aus, indem in diesem Geschoss alle sonstigen Räume unter- gebracht sind. Das führt zu langgestreckten Anlagen, weil alle Räume sich zwar aneinanderreihen, jedoch doch auch durch lange Korridore miteinander verbunden sind (Grund- riss Abbildung 2). Der Amerikaner liebt es nun nebenbei die eigentlichen Wohnräume nicht durch Türen voneinander zu trennen, sondern die Oeffnungen zwischen denselben

nur gelegentlich durch Vor- hänge zu schliessen (Tafel 36).

Daher bietet das Innere die schönsten Durchblicke nicht nur zwischen den ver- schiedenen Zimmern unter- einander, sondern auch von den Zimmern aus auf die Treppe, in die Gänge usw. Und dieser Effekt wird ge- steigert, indem der Amerika- ner sein Haus mit Kunst- gegenständen sehr geschickt zu schmücken weiss. Zudem ist er Liebhaber von Büchern, sodass oft eine Reihe von niedrigen Bücherschränken in Brüstungshöhe sich den Wänden entlang zieht. Wright scheint nebenbei Blumenschmuck zu lieben; gern lässt er die Mauer des Parterre bis zur Fensterhöhe des ersten Geschosses so weit vorspringen, dass dort eine Rinne entsteht, welche für Blumenpflege benutzt wird. Von innen heraus

schaubt man daher über Blumen in den Garten, eine Anordnung von seltenem Reiz. Wenn man dann noch ferner in Betracht zieht, dass das sehr flach geneigte Dach unvermittelt auf diesem Geschoss ruht, und die Dachfläche sehr oft die Decke der Räume selbst bildet (Abbildung 3); dass ferner das Dach sehr weit vorspringt, mithin die Ur- sache ist, dass in den Räumen ein ruhiger Ton herrscht, dann kann man sich vorstellen, dass ein solches Haus eine ungemein grosse Anziehungskraft ausübt. Ich für mich wenigstens empfand den Eindruck des innigsten Wohl- behagens und ich konnte mich nur mit Mühe losrennen von diesen Räumen, deren grosse Originalität vielleicht am besten bezeichnet wird durch das Wort „plastisch“, im Gegensatz zu den europäischen Interieurs, welche mehr flach gehalten sind. Man kann in bezug auf diese Landhäuser, äusserlich sowie innerlich, doch wohl von Originalität reden und daher von einer ursprünglichen amerikanischen Archi- tektur, indem derartiges in Europa doch wohl nicht zu finden ist. Wie das englische Landhaus vorbildlich geworden ist für das europäische Privathaus im allgemeinen, so wird unzweifelhaft das Landhaus von Wright vorbildlich werden für das amerikanische Einzelwohnhaus. Und dass dies in der Tat schon der Fall ist, das beweisen die vielen Land- häuser, die seitdem von andern Architekten gebaut wurden (z. B. Tafel 35, unten). Ich könnte noch hervorheben, wie reizvoll oft Einzelheiten sind, z. B. Eingang und Vorhalle, Motive, mit welchen Wright sehr gern arbeitet und damit sehr malerische Effekte zu erzielen weiss. Beschreiben lässt sich aber so etwas nicht leicht, und indem hier ebenfalls Einschränkung geboten, mögen diese Abbildungen ge- nügen.¹⁾ (Forts. folgt.)

¹⁾ Wir werden in einem folgenden Heft noch einige charakteristische Landhausbauten von Wright folgen lassen, deren Aufnahmen uns vom Architekten frdl. zur Verfügung gestellt worden sind. *Redaktion.*

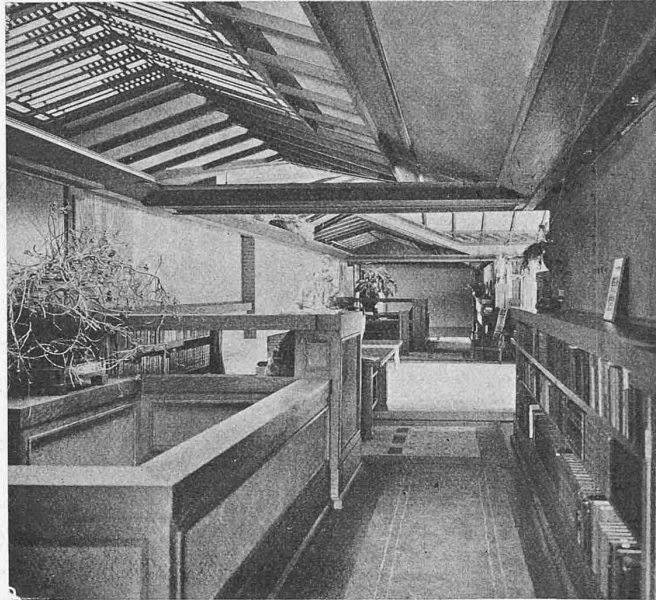


Abb. 3. Haus Coonley in Riverside Ill. — Treppenaufgang zum Wohnraum. — Arch. *Frank Lloyd Wright*.